

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 139 (2013)
Heft: 3

Rubrik: Darwins Unarten : der Kieselsteinbock

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Darwins Unarten

Der Kieselsteinbock

Ob manchem VIP dreht sich Charles Darwin um in seinem Grab und revidiert: Dacht' ich es doch, nicht jeder stammt vom Affen ab! Auf den Holzweg führt etwa ein kleiner türkischer «Stolperstein».

Typus: Christian Varone
Rasse: Walliser Steinbock
lat. Capra Varone

Herkunft: Sprachwissenschaftlich gesehen handelt es sich beim «Steinbock» um eine gebräuchliche Verkürzung der mittelalterlichen Bezeichnung «der, der den Bock mit dem Stein schoss». Im wörtlichen Sinne ist der Capra Varone also ein Beschützer oder Wächter des Wallis. Neuere Theorien stützen sich auf den Brauch aus dem 15. Jahrhundert, an Schützenfesten den schlechtesten Schützen mit einem Ziegenbock auszuzeichnen. Die Redewendung «einen Bock schiessen» bezeichne deshalb eher eine historische Fehlleistung in Bezug auf einen Stein, an dem bis heute in der Südtürkei geforscht wird.

Lebensraum: Der Capra Varone treibt sich vor allem im Kanton Wallis herum, wo sich von der Zivilisation unberührt eine einzigartige Flora und Fauna entwickeln konnte. Aufmerksame Tierfreunde sind besonders ob der auf «i»- und «ü»-Laute reduzierten Sprache fasziniert!

Haltung: Bedenkenlos. Achtung: Vermeiden Sie Kontakt mit Kulturgut oder schrägen Vögeln wie dem Walliser Freysinger!

Den argwöhnischen Schäfchen rufe ich hiernach ermahnend zu: «Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!» – «Ach, Christian?! Lass doch bitte die antike Steinskulptur sein!»

OLIVER HUGGENBERGER



Heute wollen wir uns mit drei Traditionen der Schweizer Medienlandschaft beschäftigen: der kollektiven Treibjagd, dem Rhäzüns-Reflex und dem Massstab-Mysterium. Zugegeben, die kollektive Treibjagd ist etwas ausser Mode geraten. Vor wenigen Jahren noch war sie ein heiliges Ritual: Pünktlich zur sommerlichen Sauregurkenzeit bestimmte die Chefredaktorenkonferenz ein Thema, das man über Wochen zum Skandal hochkochen konnte, und das meist mit dem Rücktritt und Reputationsverlust einer bekannten Persönlichkeit endete. Geniesser erinnern sich zungenschnalzend an die Medienhetzen gegen Bundesanwalt Roschacher, Armeechef Nef oder gegen den Bündner Regierungsrat Aliesch. Nach dem erfolgreichen Abschuss der Zielperson hängten die Schützen ihre Schlammgeschleudern wieder für einige Zeit in den Waffenschrank und sonnten sich in der Gewissheit, dass die vierte Gewalt im Staat die Macht zur Veränderung hat. Natürlich hätten die Treibjagden keinen Erfolg gehabt, wäre bei den Abgeschossenen nicht auch wirklich was zu holen gewesen – womit das Ergebnis dann ex post die Exzesse der Hetze rechtfertigte.

Die Beliebtheit der kollektiven Treibjagd sank im selben Mass, wie die Ausprägung des Rhäzüns-Reflexes zunahm. Der Kernsatz des Reflexes lautet: «Wie plausibel auch immer die Erklärung für etwas erscheinen mag, in Wahrheit steckt stets der Rhäzünser Schlossherr dahinter.» Christoph Blocher als allmächtiger, omnipotenter Strippenzieher unter der Oberfläche eines vordergründig demokratischen Systems: Natürlich hätte sich der Rhäzüns-Reflex nicht erfolgreich ausgebildet, wäre an der Sache nicht das eine (Hildebrand) oder andere (Basler Zeitung) Mal was dran gewesen – womit das Ergebnis dann auch ex post den Reflex rechtfertigte.

Die einzige Zeitschrift, die noch lieber auf Treibjagd statt Rhäzüns-Reflex macht, ist die «Weltwoche» – ergo meist ohne Schützenhilfe anderer Jagdvereine im Blätterwald. Im aktuellsten Fall ist das auch kaum überraschend: Im Fadenkreuz von Roger Köppels Jagdmagazin befindet sich einer, der selbst gerne auf dem journalistischen Hochsitz zur Jagd bläst: Res Strehle, Chefredaktor des Zürcher «Tages-Anzeiger». Es ist der Schatten der eigenen Vergangenheit, welcher Chefredaktor Strehle zu schaffen macht. Dieser Schat-

ten, schreibt die «Weltwoche», neigt sich so extrem nach links, dass er weit über die Komfortzone der demokratischen Grundwerte hinausragt. Viele Leser wissen mit diesem Links-Rechts-Schema nicht mehr viel anzufangen. Aber die Parteienlandschaft war nicht immer so konfus, Linke waren nicht immer für schärfere Asylgesetze. Im letzten Jahrhundert brachten beide Seiten im Namen ihrer Ideologie Abermillionen fremder und eigener Leute um. Und auch wenn im Kino immer nur die Nazis vorkommen – die Kommunisten sogar noch ein paar Millionen mehr.

Linksbewegte Lebensläufe sind unserer Medienbranche keine Seltenheit; man findet sie auch bei Leuten wie Filippo Leutenegger oder BaZ-Chefredaktor Markus Somm. Strehle soll allerdings die Internationale nicht nur inbrünstiger als andere Genossen gesungen haben, sondern auch viele Jahre länger und mit Strophen, in denen Gewalt und Terror als notwendiges Mittel zum Systemwechsel gebilligt werden. Stellt sich da die Frage nicht zu Recht, ob im Chefbüro an der Werderstrasse das sozialistische Kampflied heimlich noch immer gesummt wird? Ob sich ein Mann, der das publizistische Flaggschiff des Tamedia-Verlags führt, nicht irgendwann – wie die meisten anderen – von seinen Jugendsünden hätte distanzieren sollen? Nein, sagt der Angeschossene und lässt ausrichten, er wolle selbst entscheiden, wann er sich zur eigenen Vergangenheit äussere.

Damit sind wir bei der dritten Tradition, dem Massstab-Mysterium: Medienleute messen sich nicht mit der gleichen Elle wie andere. Strehle will selbst entscheiden, wann und mit wem er die Debatte führt – anderen wird das selten zugestanden. Strehle erhält für seine Forderung Rückendeckung von vielen Berufskollegen, bei denen das Ganze sofort den Rhäzüns-Reflex ausgelöst hat: Was hat der finstere Blocher mit dem «Tagi» vor?

Schade eigentlich: Eine Debatte darüber, unter welchen Umständen Gewalt im politischen Kampf ein notwendiges Übel darstellen kann und inwiefern linksextreme Gewalt harmloser als rechtsextreme Gewalt ist, hätte wohl nicht nur Alexander Müller interessiert – genau, das ist der Lokalpolitiker, der letzten Sommer für seinen vom «Tagi» aus dem Kontext gerissenen «Kristallnacht»-Tweet über Nacht Job, Ämter und Ruf verlor.